# Schattenbilder

## aus dem

# preussischen Osten.

Von Civis Germanus.

Köln am Rhein.

Verlag und Druck von J. P. Bachem.

# Schattenbilder

aus dem

# preußischen Osten.

Von

Civis Germanus.

[1900]

Köln a. Rhein.

Verlag und Druck von J. P. Bachem.

Es schwebt der preußischen Regierung das politische Ideal vor, das man mit dem Schlagwort bezeichnet: „Ein Reich, ein Volk". Dieses Ziel der inneren Politik ist ein Produkt der Neuzeit und steht im Widerspruche mit dem Gesetz der socialen Differenzierung. Weder das römische Imperium, noch das heilige römische Reich deutscher Nation waren nationale Gebilde. Auch das heutige Rußland und Oesterreich sind es nicht.

Ein Uebergehen nationaler Gegensätze in einander ist auf niedriger Kulturstufe einerseits leichter, andererseits für den Staatsorganismus von größerer Bedeutung. Der heutige Mensch ist aber differenziert genug, um zwischen Nation und Staat zu unterscheiden, ohne das eine oder das andere zu beeinträchtigen.

Es ist aber, meint man, unbequem, gerade an den Grenzmarken des Reiches fremdsprachige Elemente zu haben. Daher das

Streben der Regierung, diese fremden Elemente auszurotten. Das Motiv der Regierung ist hierbei mutmaßlich folgendes: je fester das Band, das ein Gemeinwesen zum Volk (im legitimistischen Sinne) verbindet, je zahlreicher die gemeinsamen Interessen der einzelnen, desto sicherer ist das Staatswesen, das auf den Schultern der Bürger ruht. Hierbei mögen noch militärische und strategische Rücksichten mitsprechen. Zweifellos muß der Staat dafür sorgen, daß auch seine fremdsprachigen Unterthanen Vollbürger werden. Ob dieses aber bloß bei vollständiger sprachlicher Assimilierung zu erreichen ist, ist noch eine Frage. Mindestens ebenso fraglich ist es, ob heutzutage ein ganzes Volk oder ein Bruchteil eines Volkes entnationalisiert werden kann. Das notwendige sowie das möglicherweise erreichbare Maximum der gemeinsamen Interessen der Deutschen und Polen ist also ein Problem. Ein Problem ist auch die Art und Weise, wie das Maximum zu erreichen ist. Und Probleme pflegen nicht in Leidenschaft und im Pathos des Kampfes und der Volksberedsamkeit gelöst zu werden.

Und leider hat die Leidenschaft (zum Teil ist es verstellte Leidenschaft politisierender Lohnschreiber) und das Pathos des Volksredners viel dazu beigetragen, die bezeichneten Probleme zu



verdunkeln. Es ist schlimm, daß ziemlich weite Kreise der Bevölkerung das eingangs bezeichnete Streben der Staatsregierung durch Wort und That unterstützen wollen. Zum Politikmachen braucht man Geld, um willige Zahler zu finden, braucht man Agitation, und ein notwendiges Mittel der Agitation ist das Ausmalen des Zieles, für das man eintritt, ins Unermeßliche.

Man hat so aus dem Prinzip der Staatsraison eine Daseinsfrage des Deutschtums gemacht. Man gaukelt dem bunte Flugschriften lesenden Publikum alle möglichen Gemeinplätze der Bevölkerungslehre vor und fasziniert mit dem Worte „Statistik“ allein den in geschichtlichen und socialen Fragen nicht bewanderten Leser. Daher der Anhang des Hakatismus in den Schichten der Subalternbeamten und kleinen Bürger.

Daß Wohlunterrichtete oder nur geschichtlich Gebildete an eine „polnische Gefahr“ in diesem nationalen Sinne nicht glauben, ist klar und bekannt. Aber ein laut und sicher ausgesprochenes Wort verfehlt manchmal doch nicht völlig seine Wirkung.

Man braucht aber nur an die kolossale Expansivkraft zu denken, die aus dem festen Gefüge des organisierten Staatskörpers mit König, Heer und Staatssprache, die aus dem mächtigen

Bau des wirtschaftlichen Ganzen entspringt, und andererseits an die unorganisierte, unterthane, wirtschaftlich untergeordnete polnische Dreimillionenmasse, man braucht sich diese Gegensätze nur zu vergegenwärtigen, um das Lächerliche des Märchens von der polnischen Gefahr in nationaler Beziehung zu erfassen.

Nein, der „Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken" ist wahrlich nicht infolge der ruhigen Einsicht einer polnischen Gefahr entstanden. Die Aktion hat eine andere Triebfeder, nämlich den Polenhaß, welchen einzelne Persönlichkeiten aus politischem Ehrgeiz und um dabei eine nationale Führerrolle zu erlangen und schließlich Carriere zu machen, entfacht haben. Dieser Haß hat seine Geschichte, und er ist künstlich gezüchtet. Er ist nicht etwa ein Produkt nationaler Gegensätze. Liegt doch die Zeit nicht so weit zurück, wo man in Deutschland mit Begeisterung die Platenschen Polenlieder sang und mit dem in der That sympathischen Typus des Polenhelden eine Art Kultus trieb. Und auch heute noch, also in der Zeit äußerster gegenseitiger Erbitterung, leben oft Deutsche mit Polen so einträchtig zusammen, als ob die Parole des Polenhasses gar nicht ausgegeben wäre.

Der Polenhaß ist eben ein künstliches Produkt und in erster Linie von keinem Geringeren ins Leben gerufen, als dem Fürsten Bismarck. Es ist bekannt, mit welcher Entschiedenheit und mit welch einem rücksichtslosen Haß dieser große Staatsmann seine Gegner verfolgte. Er vertrug keinen Widerspruch, namentlich wenn er einen schwächeren politischen Gegner vor sich sah. Er bildete sich ein, daß die Radziwills einen großen Einfluß auf den alten Kaiser ausübten, insbesondere durch Vermittelung der Kaiserin. Und als die Kaiserin, welche stets als warme Freundin der Katholiken galt, gegen das Jesuitengesetz beim Kaiser eintrat, entlud dieser Umstand seinen Haß gegen die Radziwills, in welchen er die ihm feindliche politische Triebfeder mutmaßte. Diesen auf persönlichen Motiven beruhenden Haß übertrug er darauf auf die Stammesangehörigen der fürstlichen Familie. Dieser persönliche Haß harmonisierte schließlich mit seinen politischen Interessen. Er war nämlich ein zu guter Kenner des deutschen Gemüts und wußte infolgedessen den Kulturkampf mit dem patriotischen Deckmantel zu umgeben. Damals versuchte er zum erstenmale, den Haß gegen die Polen zu schüren, was ihm auch vorzüglich gelang. Dann brauchte er eine antipolnische Stimmung im Volke noch einmal, um Caprivi beim Kaiser zu verdächtigen.

Deshalb gab er im Jahre 1894 in Varzin die patriotische Parole zur Bildung des Ostmarkenvereins aus. Dabei bewies er, welch ein Meister er in diesen politischen Spielen war. In der deutschen Bevölkerung, insbesondere in derjenigen der östlichen Provinzen, war die antipolnische Stimmung fast ganz erloschen. Aber zwei seiner Reden genügten, um den Haß von neuem zu schüren, um die nationalen Gegensätze zu verschärfen, und die Verständigung zwischen Deutschen und Polen, welche unter dem Grafen Caprivi endgültig festgelegt werden konnte, auf ganze Jahrzehnte hinaus zu verschieben. Es genügten zwei seiner Reden, um eine starke Nebenregierung zu schaffen, welche einen Terrorismus selbst auf sehr hohe Stellen ausübt.

So hat Bismarck ganzen Bevölkerungskreisen eingeredet, daß der Pole der größte Feind des preußischen Staates und des Reiches sei, hat die Polen zu Rebellen gestempelt, obgleich ein paar Jahre zurück in den Kriegen, welchen das Reich seine Entstehung verdankt, der Pole sein Recht auf das preußische und deutsche Vollbürgertum mit dem eigenen Herzblut erkämpft hat.

Der künstlich erzeugte Haß wird durch Kundgebungen, Flugschriften, Drohungen, Verleumdungen und böswillige Verdrehungen des unter Bismarcks Auspizien gestifteten „Vereins" und



dessen Preßbureaus genährt. Er ist zum bestimmenden politischen Faktor geworden und wird schließlich zur Ursache einer socialen Gefahr. Noch ist die „polnische Gefahr", die man vom nationalen Standpunkte zu betrachten pflegt, ein Kindermärchen — man ist aber eifrig bemüht, aus derselben eine sociale Gefahr zu schaffen.

Vom allgemein menschlichen und vom politischen Standpunkte ist der Feldzug gegen die Polen zu bedauern. Wir sehen von allgemeinen Kultursimpeleien und von jeglichem Bedauern, daß ein Haß gegen eine andere Rasse ein Zeichen von Unkultur sei, ab. Wir sehen auch davon ab, daß das Streben, jemanden zu entnationalisieren, unedel und gegen die Ethik ist. Mag das ein Kulturapostel auseinandersetzen. Uns interessiert eben die politische Seite der Sache.

Und wenn wir uns der politischen Seite der Sache zuwenden, so wollen wir unseren bereits eingangs eingenommenen Standpunkt, daß es Sache der Regierung, ihr Recht und ihre Pflicht sei, aus den Polen Vollbürger zu machen, noch einmal andeuten. Nun stehen wir zwar nicht auf dem Standpunkte, daß der Pole erst mit Annahme der deutschen Sprache und Sitte ein zuverlässiger preußischer Bürger werden kann. Es erübrigt sich aber, diese Kontroverse

zu entscheiden, da es praktisch bloß auf die zu ergreifenden Maßregeln in der Polenfrage ankommt. Mögen aber die Ziele, welche die Regierung in der Assimilierung der Polen sich steckt, noch so verschieden sein, mag sie die Polen entnationalisieren oder bloß zu treuen Unterthanen heranziehen wollen, die Mittel dazu sind dieselben. Die angeführten Ziele sind nur Etappen auf demselben Wege.

Es ist schwer, den richtigen Weg einzuschlagen, da man mit Begriffen der Völkerpsychologie zu thun hat, die auf ihre Ursachen und Wirkungen im Leben eines Volkes nicht untersucht werden können, ferner aber, weil man vom Leben eines Volkes sich schwer ein Bild machen kann und oft Aeußerlichkeiten und sporadische Erscheinungen für Symtome anzusehen verleitet wird, endlich weil das kritische Material, an das man sich hält, unzuverlässig ist. Man stützt sich z. B. oft auf amtliche Angaben und Referate von Beamten mit unerschütterter Sicherheit und übersieht bei der kritischen Würdigung dieser Angaben zweierlei: erstens, daß z. B. der Kreisschulinspektor selber oft auch nicht die leiseste Ahnung hat von dem geistigen Leben der Kinder seines Bezirks, denn das geistige Leben kann man nicht durch vorübergehenden Aufenthalt in der Schule beurteilen,



dazu ist Zusammenleben und enger Verkehr nötig; — zweitens, daß der Referierende Beamter ist, und daß er infolgedessen den zu beurteilenden Thatsachen nicht als objektiver Beobachter entgegensteht. Er will und muß fortkommen, und wenn man von ihm verlangt, daß z. B. seine Schulen germanisatorische Fortschritte machen und Erfolge aufweisen, wenn sein Fortkommen womöglich davon abhängt — so muß er eben von solchen Erfolgen an seine vorgesetzte Behörde berichten. Dabei hat er nicht selten Geist genug, um nichtssagende Aeußerlichkeiten als Belege für die vermeintlichen Erfolge anzuführen. Er glaubt wohl oft an die Bedeutung seiner Belege selber nicht, aber Fernstehende können so etwas nicht kritisch prüfen und müssen daran glauben. Es ist ja bekannt, daß jeder Beamte in seinem Vorgesetzten eine möglichst gute Meinung von seiner Amtsthätigkeit erwecken will. Dieses ist eben zu menschlich. Wenn der schreckliche Tag des Besuchs eines hohen Vorgesetzten kommt, bietet man alles auf, um ihm bloß das Beste und Erfreulichste zu zeigen, Schlechtes und Unvorteilhaftes zu vertuschen. So wächst das ungeheure Material für die Beurteilung der germanisatorischen Ziele und Mittel, das natürlich etwas dunkel und transcendent sein muß. Aber selbst wenn das Material auch das

richtigste und genaueste wäre, für die Beurteilung des Gesinnungswechsels, der in den Polen infolge der einzelnen Repressalien entstehen soll, ist es meistens völlig bedeutungslos. Die Schule kann z. B. äußerlich die besten Erfolge aufweisen, die Kinder mögen alle vorzüglich die deutsche Sprache beherrschen — sie können trotzdem dem Deutschtum abgeneigter werden. Gerade die höhere Kulturstufe ermöglicht so einen Zwiespalt zwischen äußerlicher Assimilierung und innerer Abneigung. Solche inneren, psychologischen Vorgänge kann der genaueste Beamte nicht feststellen: dazu gehört subtile Kenntnis des Volkslebens — und politischer Sinn.

Man bewegt sich daher in einem Labyrinth von „Fragen", läßt kein von einem hakatistischen Marktschreier angepriesenes Rezept unbenutzt und würde sich wirklich wundern, wenn der behandelte Kranke vor allen Medikamenten erst recht krank würde. Es giebt Prozesse, die l a n g s a m sich entwickeln. Die Zeit ist ein mächtiger, vielleicht der mächtigste Faktor im Volksleben. Und das Zusammenleben innerhalb eines wirtschaftlichen, nach außen begrenzten Organismus ist an zweiter Stelle anzuführen. Wäre es nicht am besten, wenn man die beiden natürlichen Faktoren frei wirken ließe und den Gärungsprozeß seinen eigenen natürlichen Gesetzen überließe? Das Hineinzaubern ist meistens ein Hineinpfuschen. Es giebt nicht viele Menschen, welche die Gesetze des geistigen Volkslebens empfinden und in sich aufnehmen — darum giebt es so viele Kurpfuscher.



Was gewinnt Menschen für irgend einen Staatsgedanken? — Die Carriere z. B., die sie in Reichs- oder Staatsdiensten gemacht haben: das „ubi bene ibi patria". — Die mächtige Regierung, welche einen mit Wohlstand, mit Würden umgiebt, der Höhere, dem man viel äußeren Glanz verdankt, oder von dem man solchen erhofft — zieht heran und verwandelt. V o r a l l e m a b e r a s s i m i l i e r t k u l t u r e l l e U e b e r l e g e n h e i t. Man fängt an zu schätzen, zu bewundern, man ist dann von der geistigen Größe eingenommen, überwältigt, verliert eigene Selbständigkeit und Individualität — man lehnt sich schließlich an an sein geistiges Vorbild und modelt sich um nach ihm. Das stärkere Volk, das kulturell höher stehende und entwickeltere gewinnt immer die Oberhand. Sobald das deutsche Volk die i n n e r e K r a f t hat, um die fremdsprachigen Elemente in sich aufzusaugen, wird es dieselben auch ohne Zuthun der Regierung durch seine geistige und ökonomische Ueberlegenheit allein aufsaugen. Hat es aber diese Kraft nicht, so helfen auch k e i n e p o l i t i s c h e n

Zwangsmaßregeln. Diese können die innere Macht des Deutschtums nicht verstärken. Im Gegenteil, sie stimmen das geistige Niveau des Volkes durch kleinliche Gehässigkeit herab. Die Arbeit an der eigenen kulturellen Größe, das Pflegen von Wissenschaft und Kunst ist auch den Polen gegenüber das wirksamste Bestreben.

Aus dem Gesagten folgt, wie politisch durchdacht das Streben von Miquels wäre, die Ostmarken „kulturell zu heben", wenn es nicht über das Mittel der kulturellen Hebung hinausginge. Das ist ein bedeutendes Wort; es kann nicht vielseitig genug durchgeführt werden. Aber unter den jetzt herrschenden Umständen ist jede „kulturelle Hebung" politisch bedeutungslos. Es ist, als ob die Linke nicht wüßte, was die Rechte thut, denn die Linke zerstört, was die Rechte gebaut hat. Ein einziger operativer Eingriff Studts verdirbt mehr, als Miquels „kulturelle Hebung" in zehn Jahren wieder gut machen kann.

Die Mittel, die man heute anwendet, um die Polen von dem Segen der Zugehörigkeit zu Preußen zu überzeugen, sind in Kürze folgende: Man kauft den polnischen Grundbesitz aus, siedelt deutsche, meistens aus dem entferntesten Westen kommende Kolonisten im Osten an und erschwert dem polnischen Bauer selbst die private



Kolonisation. Man verbietet ferner den Polen, polnischen Kindern polnischen Sprachunterricht zu erteilen. Man hat die polnische Sprache aus der Schule, dem Gerichte, der Verwaltung verbannt, und überdies bestraft man sogar diejenigen Polen und Polinnen, welche polnische Proletarierkinder in ihrer Muttersprache unterrichten. Man erschwert den Polen den Eintritt in den Staatsdienst, versetzt polnische Beamte nach dem Westen und verleiht den Polen nur beschränktes Avancement im Amte. Man bringt durch eine außerordentlich starke Extensiv-Interpretation des § 130 R. Str. G. B. Redakteure polnischer Zeitschriften auf die Anklagebank wegen nichtssagender phraseologischer Zeitungswendungen, die zu ständigen Phrasen geworden sind, leere Laute ohne irgend einen rechtswidrigen Vorsatz. — Damit soll die heutige Polenpolitik nur angedeutet werden. Man will die Polen durch Zwangsmaßregeln entnationalisieren — man will sie mit Gewalt zwingen, ihre Herzen dem preußischen Staate zuzuwenden und womöglich hindern, dem Panslavismus in die Arme zu fallen.

Was hat die heutige Politik für Erfolge aufzuweisen? Wir wollen sie im Einzelnen durchgehen.

Die Erfolge sind bedeutend in rein nationaler Beziehung. Man hat nämlich durch ge-

hässige Maßnahmen vermocht, in den Polen Haß gegen die preußische Regierung zu erwecken. Es giebt auch in der That kein wirksameres Mittel für eine nationalpolnische Propaganda, als eine polenfeindliche Maßnahme der Regierung. Wenn die Polen sehen, daß ihre Volksgenossen beim Bewerb um einen Staatsdienst oder um eine Charitativ-Versorgung regelmäßig deutschen Mitbewerbern hintangesetzt werden — wenn sie hören, daß man in einem Dorfe die Erteilung der Ansiedelungs-Genehmigung an die polnischen Ansiedler zwei Jahre lang verzögert oder gänzlich verweigert hat — wenn sie hören, daß eine polnische Wahlversammlung ein paar Stunden vor dem angesagten Beginn polizeilicherseits verboten worden ist, weil die Behörde keinen Beamten hätte, der den Verhandlungen folgen könnte — so wirkt das auf ihre Gemüter in nationaler Beziehung zündender, wie hundert patriotische Brandreden. — Sie sehen sich dabei machtlos einem übermächtigen Gegner gegenüber, der so unendlich kleinlich seine Machtstellung ausnützt, und nichts ist haßerweckender, als das Gefühl der Machtlosigkeit. — Dazu kommt noch, daß die Polen dank den Bestrebungen des „Vereins zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken" auch in manchen Kreisen des deutschen Volkes



einen haßerfüllten Gegner sehen. Man spricht unumwunden von einem Ausrotten der Polen, man beleidigt ihre heiligsten Gefühle, indem man entweder aus Ignoranz oder aus kindischer Gehässigkeit ihre Kultur als barbarisch, einen Kampf gegen das Polentum als einen heiligen Kreuzzug im Namen der Kultur bezeichnet.

Der Pole ist an sich mißtrauisch, besonders der polnische Bauer. Weil er die deutsche Sprache nicht versteht, auch infolgedessen von den Rechtsgrundsätzen, nach welchen Gerichte und Behörden entscheiden und rechtsprechen, keine Ahnung haben kann, kommt ihm jede Entscheidung als Willkür vor, und wenn sie für ihn ungünstig ist, als feindliche Willkür, als eine Rechtsverdrehung ihm, dem Polen, gegenüber. Die Meinung, daß der Pole kein Recht finde, ist zu einem festen Dogma geworden. Man kann sich wohl vorstellen, wie das Ansehen der Behörden dadurch leidet.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß immer weitere und niedrigere Kreise der polnischen Bevölkerung sich ihrer Nationalität bewußt und politisch und national auffallend rasch reifer werden. Das allgemeine Wahlrecht mag dazu beitragen; die Hauptursache dieser Erscheinung liegt aber in dem Feldzug, welchen man gegen die Polen unternommen hat. Vor 50 Jahren

war noch der kleine polnische Grundbesitzer und der Gewerbetreibende in nationaler Beziehung gleichgültig: der Adel und die Geistlichkeit waren die Träger des polnischen Nationalbewußtseins. — Jetzt hat sich das Verhältnis geändert. Gerade die mittleren Volksschichten sind zu den Hauptträgern des nationalen Gedankens geworden. Und man muß manchmal staunen, wie politisch reif ein einfacher polnischer ländlicher Arbeiter ist; er ist dem deutschen in dieser Beziehung oft bereits überlegen. Er braucht meistenteils keinen politischen Führer aus den höheren Gesellschaftsschichten. Es giebt ja in Posen eine politische „Volkspartei“.

Ich weiß nicht, ob jemals der richtige Zeitpunkt gewesen ist, daß der Pole entnationalisiert werden konnte. Daß der Zeitpunkt jedenfalls auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist, ist aber beinahe sicher; und das hat nur die polenfeindliche Politik bewirkt. Heute, wo der kleine Mann gerade in nationaler Beziehung reif geworden ist und zugleich kulturell soweit gehoben ist, daß er seine nationalen Pflichten versteht, heute droht aller Wahrscheinlichkeit nach der polnischen Nationalität keine ernste Gefahr mehr. Man muß auch Oberschlesien und Westpreußen als Beispiele heranziehen. — Wenn die Polen dort nicht „ausgerottet“ worden



sind, wird man vorläufig wohl mit dem Ausrotten nicht so leicht Glück haben.

Anläßlich des letzten Studtschen Erlasses konnte man Gelegenheit haben, das nationale Gefühl gerade in den untersten Volksschichten: in dem städtischen Proletariat zu studieren. Vertreter gerade dieser Volksschichten, die sich in anderen, rein deutschen Städten um sociale und politische Verhältnisse nicht kümmern, wollten massenweise ihre Kinder für dissident erklären, um sie so von dem deutschen Religionsunterricht zu befreien, und nur der Einfluß des Klerus hat dieses verhindert. Wir wollen davon absehen, daß der besagte Erlaß eine besonders wunde Stelle getroffen hat, — unter diesen Volksschichten wäre keine Propaganda erfolgreich gewesen, da man um politische Fragen sich erst zu bekümmern pflegt, wenn die einfachsten Lebensbedürfnisse befriedigt sind. Trotzdem sind diese Leute jetzt nationalen Ideen anscheinend ebenso zugänglich wie Lebensbedürfnissen der einfachsten Art.

Es ist an der Zeit, diese Politik zu prüfen, sich von politisch unverantwortlichen Männern keine Rezepte und Lehren zu holen, und die Regierung, welche zu einem Organ des „Vereins“ geworden zu sein scheint, von dieser Rolle zu befreien. Mag die Regierung bloß dafür

sorgen, daß der Pole guter preußischer Bürger werde. — Mag sie dieses Ziel erstreben, — denn sie muß es erreichen. — Man impft aber den Polen systematisch den Haß gegen Preußen ein. Die Kinder wachsen von klein auf zu Hause in der Atmosphäre des Mißtrauens und der Unzufriedenheit auf. Und Unzufriedene sind das ungeeignetste Material zu guten Bürgern.

Man hat in der That mit einer wunderbaren Sicherheit die besten Mittel ausfindig gemacht, um ein Volk von Unzufriedenen zu schaffen, und man strebt weiter beinahe zielbewußt dazu, um alle Polen in Unzufriedene zu verwandeln.

Vor 50 Jahren war noch in der ganzen polnischen Litteratur der Russe als der Feind der Polen bezeichnet. Langsam, aber unaufhörlich vollzieht sich indessen in der Gesinnung der Polen eine Aenderung. Die russischen Polen selbst, die ja unmittelbar unter dem angeblichen schweren Drucke der russischen Regierung leben, sehen ihren größten Feind nicht in dem Russen, mit dem sie vielmehr, zumal in der neuesten Zeit, immer mehr sympathisieren, sondern in den in Russisch-Polen lebenden Deutschen. Das ist bezeichnend. Sowohl die Polen als die Deutschen sind in Rußland Beherrschte. Dieses gemeinsame Beherrschtsein sollte sie dem gemeinsamen Gegner gegenüber verbinden. Aber nichts



weniger als das: die Polen unter Rußlands Herrschaft stellen sich offen auf die Reite Rußlands und reden gerade so wie die preußischen Polen von den „verhaßten Hakatisten". — Die preußische Regierung hat es verstanden, aus den Polen jenseits der Grenze die entschiedensten und unversöhnbarsten Feinde sich zu schaffen, — aus den Polen, welche bloß vom Hörensagen wissen, wie ihre Brüder in Preußen behandelt werden.

Sollte auch nicht daraus eine richtige Schlußfolgerung hinsichtlich der Gesinnung derjenigen Polen, die unmittelbar unter der preußischen Herrschaft leben, zu ziehen sein? — Was würde auch die preußische Regierung dazu sagen, wenn ihre drei Millionen Polen sich allmählich zu Rußland hingezogen fühlten? Hat man auch in der polnischen Presse in Preußen in den letzten Jahren russisch-feindliche Artikel gelesen? — Ich glaube, kaum. Und ein paar Jahre zurück! In der letzten Zeit läßt sich in der Gesinnung der gesamten Ostslaven eine Wandlung wahrnehmen. Infolge der deutschen antipolnischen und antislavischen Politik schließen sie sich immer fester zusammen, es verschwinden unter ihnen immer mehr die auf nationalem Boden entstandenen Unterschiede. Vor ein paar Jahren galt in Polen ein panslavistischer Pole als Verräter der nationalen Idee, jetzt ist der Panslavismus sehr

populär. Als Wendepunkt in diesem Prozesse ist die von Bismarck eingeleitete Ausweisung russischer Unterthanen anzusehen. Seitdem solidarisieren sich die Ostslaven mit den preußischen Polen und auch unter einander immer mehr. Es wächst unter ihnen der Haß gegen das Deutschtum. Oder beruhen die Maßnahmen der russischen Regierung gegen die kurländischen Deutschen ausschließlich auf rationell-politischen Motiven? Es sprechen wohl rein emotionelle Rücksichten des Hasses mit, und vieles ist allein auf Chikane zurückzuführen.

Die russische Regierung weiß den Gesinnungswechsel der Polen ungemein klug zu bewirken und auszunutzen. Sie hat in den polnischen Schulen mit vielem Lärm wieder den polnischen Sprachunterricht eingeführt und gewährt den Polen tagtäglich nichtssagende Konzessionen, welche die Polen wiederum mit dem ihnen eigenen Enthusiasmus überschätzen. Man errichtet in polnischen Dörfern polnische Volksbibliotheken, wobei man die Bücher so zusammenstellt, daß der Pole von der Größe, Macht, Güte und Milde des Zaren möglichst viel erfahre. Darin liegt ein Anflug v. Miquelscher „kultureller Hebung“; aber wie ungemein praktisch und wirksam durchgeführt!

Mannigfaltiger sind die Folgen der preußischen Polenpolitik in wirtschaftlicher und socialer Beziehung. Wenn man die ganze Reihe antipolnischer Maßnahmen durchgeht, so gelangt man zu dem Ergebnis, daß die meisten derselben unmittelbar wirtschaftliche Faktoren sind, oder daß sie wenigstens wirtschaftlich wirken. Man kauft z. B. die polnischen Güter auf und besiedelt sie mit Deutschen. Das einmal so kolonisierte Gut bleibt nunmehr auf unabsehbare Zeit in deutschen Händen. Dadurch entzieht man denjenigen Polen, die ein bares Vermögen besitzen und ein Gut kaufen wollen, die Möglichkeit, sich anzukaufen. Und zwar einerseits deshalb, weil der Staat teurer kauft als Privatpersonen, und infolgedessen die Preise der Güter in den Ost-Provinzen steigen, andererseits, weil das Angebot von Gütern vermindert wird. Der polnische Gutsbesitzer, der sein Gut an die Ansiedelungskommission verkauft, thut es oft nur deshalb, weil er an dieselbe unter überaus guten Bedingungen verkaufen kann. Mit dem Erlös könnte er zwar ein anderes Gut erwerben, aber daran hindert das verminderte Angebot von Gütern, ferner die Konkurrenz der ewig kauflustigen Ansiedelungskommission, endlich auch der Umstand, daß deutsche Besitzer infolge der terroristischen Agitation des Hakatismus an ihn meistens nicht verkaufen wollen. Er zieht daher

mit dem Erlös in die Stadt, — nimmt, wenn er dazu fähig ist und genug Glück hat, irgend eine Stellung in einer Institution an, — oder er verzehrt die Zinsen von seinem Vermögen, wenn solche zu seinem Lebensunterhalt reichen. In ihm ist eine wirtschaftliche Kraft für die Gesellschaft meistens verschwunden.

Es wird auf diese Weise der Verkauf von polnischen Gütern an deutsche Besitzer beschleunigt — den Polen wird aber der Ankauf von Gütern erschwert. — Der polnische Großgrundbesitz wird durch die Thatsache der Ansiedelung allein vermindert, durch die ausgeführten Begleitumstände wird aber der ganze Prozeß in rapider Weise beschleunigt. Die wirtschaftlichen Folgen der deutschen Ansiedelung sind für den polnischen Großgrundbesitz beinahe von ebenso großer Bedeutung wie die Thatsache der Ansiedelung deutscher Bauern selber.

Ebenso ist man bestrebt, den kleinen polnischen Grundbesitz zu vermindern. Man hat dem polnischen Bauer zunächst die staatlichen Hülfsmittel, welche die Kolonisation fördern sollen, entzogen. Die Generalkommission vermittelte nämlich anfangs nur dann die Kolonisation an polnische Käufer, wenn ein Teil des Gutes an deutsche Ansiedler mit verkauft wurde. Neuerdings weigert sich die Generalkommission



überhaupt, Polen anzusiedeln. Dadurch sind die polnischen Bauern darauf angewiesen, ohne Vermittelung des Staates sich anzusiedeln. Aber diesem weiß man wiederum Hindernisse in den Weg zu legen. Ein überaus bedenkliches und erbitterndes Mittel wird von den preußischen Verwaltungsbehörden hierbei ausgiebig ausgenutzt. Es ist dies die Verzögerung oder sogar Verweigerung der Kolonisations-Genehmigung. In manchen Fällen vergingen Jahre, bis eine Antwort auf den diesbezüglichen Antrag von den Behörden zu erreichen war. Man greift auch häufig zu anderen Maßnahmen. So verlangt man z. B. Stellung einer Kaution dafür, daß die neu zu gründende Gemeinde ihren öffentlichen Pflichten nachkommen werde. Durch alle diese den Gang der Kolonisation verschleppenden und erschwerenden Maßregeln der Behörden entsteht den Ansiedelungsbeteiligten in einzelnen Fällen ein großer materieller Schaden. Der Vertrag bleibt in der Schwebe. Man weiß jahrelang nicht, ob und wie der Vertrag zu stande kommen wird. Das Land wird minder intensiv in der Zwischenzeit bebaut. Wenn der Käufer große Barmittel zur Verfügung hat, ist der Schaden infolge der Verschleppung des Geschäfts zwar auch empfindlich, aber dem einzelnen droht noch nicht völliger Ruin.

Ist der Käufer aber auf Kredit angewiesen, so gerät er dadurch in Zahlungsschwierigkeiten. Oft muß er deswegen vom Abschluß des betreffenden Geschäfts Abstand nehmen. Dadurch werden minder kapitalstarke Bevölkerungsschichten, welche ohne das kultivierende Eingreifen des Staates sich ankaufen, zu einem Vermögen und materieller Selbständigkeit gelangen könnten, davon abgehalten — am Fortkommen gehindert. Sie werden zur Klasse des Besitzlosen, meistens zur Klasse des ländlichen Arbeiterproletariats herabgedrückt.

Jeder gesellschaftliche Körper hat das Bedürfnis, sich zu entfalten. Er braucht Raum dazu, um sich zu entfalten. Den Polen wird aber der nötige Boden unter ihren Füßen weggezogen. Sie werden in der freien wirtschaftlichen Willensbethätigung durch das autoritative Eingreifen des Staates gehindert. Ihre wirtschaftliche Entwickelung wird gehemmt. Die Arbeit wird ihnen erschwert, die Früchte der Arbeit sind für sie schwerer zu erlangen. Und während sonst ganze Schichten des Volkes durch Arbeit zu einem größeren oder geringeren Vermögen zu kommen pflegen, wird der breiten Masse der Polen das Erreichen dieses Grades von wirtschaftlicher Selbständigkeit erschwert. Sie bleiben besitzlos. Abgesehen von den angeführten, un-



mittelbar ihre wirtschaftliche Entwickelung hemmenden Maßregeln des Staates, giebt es noch mittelbare Folgen anderer Maßnahmen, welche schließlich zu demselben Ende, nämlich zur Proletarisierung der polnischen Bevölkerung, führen.

Sobald nämlich der Staat eine Gruppe wirtschaftlich unterstützt, macht er in demselben Grade eine andere konkurrierende Gruppe wirtschaftlich schwächer. Die deutsche Kolonisation im Osten wird durch die Ansiedelungskommission, die Generalkommission, durch den ausgiebigen Kredit usw. gefördert. Schon dadurch wird die polnische Kolonisation gehindert. Deutsche Elemente, welche alleinstehend, ohne staatliche Hülfe nicht leistungsfähig genug wären, um sich anzukaufen, entstehen als erfolgreiche Konkurrenten einer leistungsfähigeren Klasse der Polen. Das Bedürfnis und die Fähigkeit des einzelnen, sich anzusiedeln, ist eine Begleiterscheinung socialer Gesetze, natürlicher Entfaltung des Volkes. Diese natürliche Entfaltung wird aber von dem Staate auf der einen Seite künstlich gefördert und infolgedessen auf der anderen Seite künstlich eingeschränkt.

Dabei muß man bedenken, daß der eine Volksteil vom Staate aus Mitteln gefördert wird, die von allen Volksteilen, also auch von

dem gemaßregelten, zusammengeschossen werden. Wenn man einen zum Tode Verurteilten sein eigen Grab graben läßt, ist seine Lage eine ebensolche. Daß die Förderung der deutschen Ansiedelung aus öffentlichen Mitteln geschieht, ist das höchste, was man an Ungerechtigkeit erdenken könnte.

Der Grundbesitz ist ein Absatzmarkt für das Gewerbe und den Handel. Mit der Einschränkung des polnischen Grundbesitzes wird auch das polnische Gewerbe und der polnische Handel darnieder gehalten. Der Deutsche kauft bei dem Polen infolge der unglückseligen Propaganda des Vereins zur Förderung des Deutschtums in der Regel nicht ein. Der polnische Kaufmann und Gewerbetreibende ist daher mit wenigen Ausnahmen auf seine polnischen Kunden angewiesen. Sobald der Kreis seiner Kunden vermindert wird, muß er dementsprechend seinen Betrieb einschränken. Das polnische Gewerbe ist zu schwach, um auf Ausfuhr zu spekulieren, es muß ein Gewerbe mit Lokalabsatz sein. Sobald das Absatzgebiet eines Gewerbes sich nicht vergrößert, wird mit der Zeit das Gewerbe als Ganzes darniedergehalten und unterdrückt.

Der Verein zur Förderung des Deutschtums sorgt seinerseits auch für eine wirksame Konkurrenz für den polnischen Unternehmer, indem er



deutsche Unternehmer in den betreffenden Ortschaften sich niederlassen läßt, ihnen anfangs Zuschüsse erteilt oder umfangreichen Kredit verschafft und sie dadurch fähig macht, eine Zeit lang mit geringerem Vorteil zu verkaufen, um die Kunden des Konkurrenten auf seine Seite zu ziehen und dadurch den Polen zu zwingen, seinen Betrieb einzustellen. Der Verein unterstützt auf diese Weise nicht bloß Gewerbetreibende, sondern auch Aerzte, Rechtsanwälte usw. Dadurch wird den polnischen Aerzten, Rechtsanwälten und Kaufleuten die Existenz erschwert.

Die Berufe des Beamten und des Militärs, welche einen großen Teil der Intelligenz in allen Ländern zu bilden pflegen, sind für die Polen zwar nicht officiell, aber thatsächlich mit geringen Ausnahmen verschlossen. Daher sinken die Polen von den höheren Gesellschaftsschichten allmählich zu den niedrigeren herunter. Das Sichemporarbeiten wird ihnen ungemein erschwert und ist deshalb bei ihnen sehr selten. Die Klasse der Besitzlosen, der Proletarier, wird dank dem staatlichen Zuthun vermehrt. Die Klasse des städtischen, vor allem aber des ländlichen Proletariats wird immer zahlreicher. So wird das ganze Arbeitskapital der Polen künstlich eingeengt und in die engen Schranken des

Arbeiterproletariats hineingezwungen, um sich angesichts der schweren Lebensbedingungen in der Heimat im mächtigen Strome nach dem Westen zu ergießen, wo der Erwerb leichter, die Arbeit lohnender ist. Zufriedene, mit allen Lebensbedürfnissen normal Versorgte pflegen nicht auszuwandern, um in der Fremde Arbeit zu suchen.

Die deutschen Socialpolitiker schrecken vor dem socialen Ungeheuer des polnischen Proletariats zurück und denken mit Besorgnis an den deutschen Arbeiter, der von dem polnischen Konkurrenten verdrängt wird; und es ist doch der Staat selber, dessen Politik die Vermehrung dieses Proletariats zu verdanken ist.

Nicht gebunden an die heimatliche Scholle, besitzlos, wandert der Pole nach dem Westen, um dort Arbeit zu suchen. Er hat in der Schule, die mit den Schwierigkeiten der deutschen Unterrichtssprache zu kämpfen hat, nicht so viel gelernt, um einer anderen Thätigkeit als der Ausnutzung seiner körperlichen Kraft gewachsen zu sein. Er ist meistens ländlicher Arbeiter. Er ist aber in seiner Minderheit auch befähigt genug, um als Fabrikarbeiter seinen deutschen Berufsgenossen gefährliche Konkurrenz zu bereiten. Diese seine Befähigung wächst mit steigernder Kultur von Generation zu Generation.



Die Zahl des Proletariats vermehrt sich jahrein, jahraus. Sie vermehrt sich nicht nur stark auf dem Wege der natürlichen Fortpflanzung, sondern auch deshalb, weil ihr die Söhne der kleinen Grundbesitzer, der Handwerker und kleinen Kaufleute zuströmen. Die Polenfrage fängt an, eine für den deutschen Arbeiter ernste zu sein.

Und nun bedenke man, daß man aus dieser Masse eine Masse von Unzufriedenen gewaltsam macht. Die Leute sind, so wie sie heute sind, als besitzlos und schließlich durch keine Pietätsbande an den Staat gebunden, kein Material zu guten Bürgern. Es wird sich aber wohl kein Mensch darüber täuschen können, daß die Leute von Tag zu Tag unzufriedener und ihres nationalen Unterschiedes bewußter werden. Man darf aus ihnen keine Unzufriedene machen. Sie könnten ein zu gefügiges Werkzeug in den Händen desjenigen sein, der sie zu gewinnen verstünde. Man muß bedenken, daß Rußland ein ungemein kluger Nachbar und die Socialdemokratie ein gefährlicher Agitator ist. In der letzten Zeit sind die Socialdemokraten im Osten rühriger gewesen denn je, und sie versprechen sich dort gute Erfolge. Sollten sie dort festen Fuß fassen, dann hätten sie an der ganzen Ostgrenze von Kattowitz bis Danzig eine zusammen-

hängende Festung, die zugleich eine Reichsmark ist.

Das alles sind nur ferne Schattenbilder. Ihre Umrisse werden aber immer schärfer. Sehen wir, daß sie nicht zur nackten Wirklichkeit werden!